

Odergebietes zu Beginn der Bronzezeit. Siedlungsproblemen der älteren Bronzezeit im Warthegebiet ist der Beitrag von Elżbieta Kłosińska gewidmet. Andrzej Mierziński (alle Breslau) beschäftigt sich mit Fragen der Periodisierung der Siedlungsgeschichte Schlesiens zur Zeit der Lausitzer Kultur. Während diese Artikel, unter Beachtung der Abhängigkeit von Geomorphologie und Boden, im allgemeinen der Siedlungsentwicklung eines größeren Raumes gewidmet sind, geben die Studien von Jacek Rydzewski (Krakau) und Barbara Kirschke (Posen) mit ihren Arbeitsgebieten in Nowa Huta (Krakauer Region) und der Seenplatte von Krzywin (Großpolen) einer differenzierteren kleinräumigen Forschung den Vorzug. Kurnatowski sprach mit Blick auf ein solches Vorgehen von „zwei extremen Methoden der Betrachtungsweise“, deren parallele Handhabung er als durchaus notwendig unterstreicht, wenn er insgesamt auch dem zweiten, der Interdisziplinarität im allgemeinen stärker verpflichteten Vorgehen den methodischen Vorrang einräumt. – Von einem stabilen Siedlungswesen, wie es mit dem Einsetzen des Ackerbaus charakteristisch wird, unterscheiden sich jene Siedlungsstrukturen, die Jan Michał Burdukiewicz (Breslau) für das mitteleuropäische Spätpaläolithikum untersucht. Im Rahmen der in dieser Zeit noch dominierenden Jagd- und Sammelwirtschaft haben einzelne Gruppen in langfristiger Strategie Lebensgewohnheiten entwickelt, die sich in einem unterschiedlichen Verhalten gegenüber dem jeweiligen Lebensraum, in saisonbedingter Niederlassung, Mobilität und Reichweite ihrer Wanderungen äußern.

Der hier vorrangig für Schlesien gekennzeichnete Forschungsstand spiegelt sich aber auch in der Auswahl der Beiträge der ausländischen Teilnehmer wider. Auch sie bieten ein breites Spektrum in der Herangehensweise. So sprechen Emilie Pleslová-Štiková und Evžen Plesl (beide Prag) über siedlungsgeschichtliche Forschungen zum Äneolithikum bzw. zur Urnenfelderzeit in Böhmen, Henrik Thrane (Odense) gibt einen Überblick über Erträge und Probleme der ur- und frühgeschichtlichen Siedlungsgeschichte Fünens, und Ralf Busch (Hamburg) und Dietmar-Wilfried Buck (Potsdam) referieren über ihre Forschungen zum jungbronzezeitlichen Siedlungswesen in Norddeutschland und im Elbe-Oder-Raum. Zum Wechsel von dörflicher Gesellschaft, Wirtschaft und Landschaft im 1. Jahrtausend u. Z. auf der Grundlage archäologischer und paläobotanischer Forschungen im Kontext entsprechender Forschungen im nördlichen Deutschland und südlichen Skandinavien sowie der Siedlungsgrabungen in Kosel (Schleswig-Holstein) berichten Michael Müller-Wille, Walter Dörfler, Dietrich Meier und Helmut Kroll (alle Kiel).

Versuchen wir aus vorstehenden Arbeiten auf den gegenwärtigen Stand der siedlungsgeschichtlichen Forschung in Mitteleuropa zu schließen, so dominieren auch hier weithin die großräumig vergleichenden, das wechselnde Reagieren des Menschen auf seine Umwelt beschreibenden Studien. Auch neben ihnen stehen zu wenig solche komplexen Untersuchungen, die dieses Verhältnis detaillierter und zugleich differenzierter belegen können und dabei in der Lage sind, weitere, vor allem auch im gesellschaftlichen Bereich selbst liegende Ursachen dieses sich in der Siedlungsentwicklung widerspiegelnden Wechselverhältnisses zu erfassen. Darin, daß der vorliegende Band auf dieses Defizit erneut nachdrücklich hinweist, liegt vor allem sein Wert.

Berlin

Hansjürgen Brachmann

Die politischen Kulturen Ostmitteleuropas im Umbruch. The Political Cultures of East Central Europe in Transition. Hrsg. von Gerd Meyer. (Tübinger Mittel- und Osteuropastudien – Politik, Gesellschaft, Kultur, Bd. 5.) Francke Verlag. Tübingen 1993. 354 S., zahlr. Tab., DM 68, –.

Die 20 Aufsätze des vorliegenden Sammelbandes geben die Beiträge einer Konferenz des „Internationalen Zentrums“ an der Universität Tübingen im August 1992 wieder.

Nach Angaben des Herausgebers wollten die Autoren den Wandel der politischen Kultur – hier verstanden als die politischen Mentalitäten, Einstellungen und Verhaltensweisen – „eher exemplarisch als systematisch beschreiben“. Die Aufsätze sind je zur Hälfte in Deutsch und Englisch abgefaßt. Neben fünf Überblicksbeiträgen aus hauptsächlich deutscher Feder beziehen sich vier auf Ungarn, fünf auf Polen und sechs auf die Tschechoslowakei. Bei letzteren stehen allerdings die tschechischen Verhältnisse im Vordergrund, so daß gerade nach der inzwischen erfolgten Auflösung der Tschechoslowakei das Fehlen der slowakischen Komponente zu bedauern ist.

Da es nicht möglich ist, alle Beiträge eingehend zu würdigen, sei hier auf die Schwerpunkte des Sammelbandes verwiesen. Neben einem Überblick über die Haupttendenzen des Umbruchs und seines gesamtgesellschaftlichen Kontextes sowie der historischen Perspektive stehen folgende Bereiche im Mittelpunkt: Politische Einstellungen und ihr Wandel; Herausbildung einer kritischen Öffentlichkeit und die Rolle der Intelligenz im Umbruch; die neuen politischen Eliten; die empirische Analyse des Wählerverhaltens, der Herausbildung neuer Parteiensysteme und Protestpotentiale. Ein Vorteil des Bandes besteht darin, daß dem „westlichen“ Leser die Fragwürdigkeit politologischer Begriffe im ostmitteleuropäischen Kontext bewußt wird. So bieten z. B. Lubomír Brokl/Zdenka Mansfeldová (Die Wahlen in der ČSFR 1992 und der Weg in die Auflösung der Föderation) (S. 271–302) nicht nur eine systematische Darstellung des Zerbrechens der ČSFR, sondern gleichzeitig ein Lehrstück für die Bedeutung eines funktionierenden parlamentarischen Reglements. Obwohl „die Mehrheit der Bewohner der Tschechischen Republik und der Slowakischen Republik entschlossen für einen gemeinsamen Staat eintraten“, weisen die Vf. nach, wie durch eine Obstruktionspolitik der Parteien sich das demokratisch gewählte Parlament selbst blockierte. Die Entscheidung über Fortbestand oder Aufspaltung der ČSFR wurde faktisch außerhalb der verfassungsmäßigen Prozeduren in Verhandlungen zwischen der tschechischen ODS unter Klaus und der slowakischen HZDS unter Mečiar getroffen.

Zwei Beiträge geben aufschlußreiche Einblicke in die Formierung einer bürgerlichen Gesellschaft. Stanisław Gebethner (*Political Parties in Poland 1989–1993*) (S. 311–338) schildert die Entstehung des postkommunistischen polnischen Parteiensystems, die gleichzeitig eine Fragmentierung der Parteienlandschaft mit sich brachte. Auch in der vormaligen Tschechoslowakei, weniger in Ungarn, ist der an sich wünschenswerte Parteienpluralismus überaus stark ausgeprägt. Dadurch wird die Bildung entscheidungsfähiger parlamentarischer Mehrheiten sehr erschwert, was das Funktionieren der politischen Institutionen sichtbar hemmt. Stefan Marody (*Mass Media in Poland – the fourth power?*) (S. 129–134) analysiert die Freiheit der Massenmedien in Polen, die entgegen den westlichen Erwartungen weniger den Informationshorizont der Bürger erweiterte, sondern vielmehr zur Zersplitterung der veröffentlichten Meinung führte. Die ungesicherte wirtschaftliche Grundlage zwingt viele Zeitungen dazu, als „Meinungsblatt“ um eine ausreichende Leserschaft zu werben. Gerade an diesem Beispiel wird deutlich, daß der Begriff der freien Presse in Polen eine völlig andere Bedeutung hat als hierzulande. Sowohl Gebethner als auch Marody belegen, wie sehr es Partikularinteressen sind, welche die Entwicklung prägen, und wie sehr es gleichzeitig an Gemeinsinn mangelt, zumal den postkommunistischen Gesellschaften rationale kollektive Handlungsmuster weitgehend fehlen. Die Gefahr der Entwicklung zur Ellbogen-gesellschaft wird hier augenfällig.

Die beiden tschechischen Beiträge zum Wählerverhalten verfügen in der historischen Perspektive über zu wenig analytische Schärfe. Bei Jan Havranek (*Das Wählerverhalten in der Tschechischen Republik im Jahre 1992 in historischer Perspektive*) (S. 249–256) ist sich der Leser nicht sicher, ob dieser seine Feststellungen empirisch auf

die Auswertung von Zahlen zur Wahlsoziologie gründet oder nicht einfach mit entsprechenden Zahlenkombinationen illustriert. Immerhin unterläßt er es, die verwendeten Zahlen im sozioökonomischen Zusammenhang eines multinationalen Staates zu interpretieren, der die Tschechoslowakei vor 1945 gewesen ist. Zdeněk Klíma (*Politische Kultur und historische Wahlsoziologie der tschechischen Regionen*) (S. 257–270) kommt zu dem erstaunlichen Schluß, daß es dem Totalitarismus der vergangenen 50 Jahre nicht gelungen ist, im Bereich des Wahlverhaltens „die regionale politische Vielgestaltigkeit des böhmischen Milieus zu nivellieren oder gar die politische Kultur in der Tschechoslowakei „gleichzuschalten“. Gleichzeitig weist seine Untersuchung eine Kontinuität des Wahlverhaltens nur für bestimmte Regionen nach. Angesichts der durch die Vertreibung von über drei Millionen Sudetendeutschen hervorgerufenen geographischen und sozialen Mobilität der tschechischen Gesellschaft, die er nicht thematisiert, ist eine landesweite Stabilität des Wahlverhaltens seit der Staatsgründung 1918 nicht zu erwarten.

Gerd Meyers Einleitung (*Die politischen Kulturen Ostmitteleuropas im Umbruch – ein Überblick*) (S. 13–38) bietet einen engagierten und ausführlichen Einstieg in die Thematik. Das sachlich interessierte Lesepublikum könnte sich nach diesem Überblick die meist mühsame Lektüre der weiteren Beiträge ersparen, zumal er bereits Erkenntnisse aus den folgenden Aufsätzen aufgreift. Die einzelnen Autoren repräsentieren eine Vielzahl von methodischen Ansätzen und stilistischen Darstellungsweisen, was einerseits zur Lebendigkeit der Diskussion beiträgt, andererseits aber ein uneinheitliches Niveau hervorbringt, so daß der im Vorwort erhobene Anspruch nur zum Teil umgesetzt wird. Abgesehen davon, daß einzelne Beiträge nur schwer zu lesen sind, stellen die zahlreichen Druckfehler sowie das schlechte Deutsch der Übersetzungen eine Zumutung dar, die den relativ hohen Preis nicht rechtfertigt. Der Sammelband ist allenfalls insofern zu empfehlen, als er zahlreiches empirisches Material zur politischen Soziologie der drei ostmitteleuropäischen Staaten enthält.

Lehrberg

Reinhard Schmutzer

Gabriel Adriányi: Geschichte der Kirche Osteuropas im 20. Jahrhundert. Verlag Ferdinand Schöningh. Paderborn, München, Wien, Zürich 1992. 207 S.

Das Buch von Gabriel Adriányi basiert auf einem Vorlesungszyklus des Bonner Kirchenhistorikers und berücksichtigt das 20. Jh. bis zum Ende des Jahres 1991. Der aus Ungarn stammende Verfasser hat viele einschlägige Veröffentlichungen vorgelegt und gibt nun hier einen auf umfangreicher Kenntnis der deutschen und fremdsprachigen Literatur beruhenden und durch eine große Zahl von Anmerkungen untermauerten Überblick über die Geschichte der Kirche (bzw. der Kirchen) in Ostmittel-, Südost- und Osteuropa besonders unseres Jhs., mit Schwergewicht auf der Zeit der jeweiligen kommunistischen Herrschaft. In sehr knapper, faktendichter und dabei gut lesbarer Sprache informiert A. die Leser über die Unterdrückung und den Terror der Kommunisten gegen die Kirche, über Märtyrertum und überlebensstrategisch bedingte Anpassung, über die Liberalisierung nach dem Zusammenbruch des kommunistischen Machtblocks und über die jetzt zum Teil wieder heftigen Auseinandersetzungen von Anhängern der verschiedenen christlichen Konfessionen und Riten. Von großem Nutzen sind die den Abschnitten über die einzelnen Länder vorangestellten Karten mit der Einzeichnung der Diözesangrenzen und die als Anhang gebotenen Bistumsübersichten. Dem Vf. kann bescheinigt werden, entsprechend seiner im Vorwort geäußerten Absicht eine der Orientierung dienende Darstellung gegeben zu haben, in der jedoch nicht „auf Spezialprobleme der Forschung und der kirchlichen Zeitgeschichte“ eingegangen wird. Wer sich eingehender informieren will, kann dies mit Hilfe des an sich guten, aber – beson-